

Grünberger Wochenblatt.

Beitung für Stadt und Land.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Zusätze werden am Tage vorher bis Mittags
12 Uhr, besonders umfangreiche jedoch nur bis
Bormittags 10 Uhr angenommen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis:

In der Expedition und in den Commanditen 60 Pf.,
durch den Colporteur ins Haus gebracht 70 Pf.,
bei der Post 75 Pf., durch den Briefträger oder
Landboten 1 Mark.

Insertionspreis:

für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pf.,
im Reclamentheil 30 Pf.,
Beilagegebühren:
24 Mark.

Das deutsche Kaiserpaar in Russland.

Während der Kaiser und die Kaiserin am Sonnabend den russischen Fürstlichkeiten Besuche abstatteten, hatten sich viele Menschen vor dem Peterhofer Palais angestammelt, welche dem deutschen Kaiserpaare bei seiner Rückkehr von Villa Alexandria Ovationen darbrachten. Am Abend wurde das Galaprunfmal in dem weiten, mit vielen Portraits russischer Kaiserinnen geschmückten Saale des großen Palais für über hundert Personen serviert. Die Tafel war mit kostbarem Silber aus der kaiserlichen Schatzkammer gedeckt. An der Hauptfront der hufeisenförmigen Tafel hatten in der Mitte die Kaiserin Auguste Viktoria und die Kaiserin Alexandra Platz genommen. Rechts neben der deutschen Kaiserin saß der Kaiser von Russland; zu seiner Rechten folgten die Großfürstin Wladimir und Prinz Heinrich. Die Kaiserin von Russland hatte an ihrer Seite den deutschen Kaiser. Bald nach Beginn der Tafel erhob sich Kaiser Nikolaus und brachte in französischer Sprache folgenden Trinkspruch aus:

„Die Gegenwart Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin unter uns gewährt uns eine sehr lebhaft Befriedigung, und es gereicht mir zur Genugthuung, Ew. Majestät meinen aufrichtigen Dank hierfür auszusprechen. Diese neue Begegnung der traditionellen Bande, welche uns verknüpfen, der guten Beziehungen, welche in so glücklicher Weise unsere beiden Nachbarreiche verbinden, ist zugleich eine werthvolle Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, welcher den Gegenstand unserer unaufhörlichen Bemühungen und unserer glühendsten Wünsche bildet. Ich trinke auf das Wohl E. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm, auf das Wohl Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und auf das Wohl des ganzen erhabenen Herrscherhauses.“

Bald darauf erhob sich Kaiser Wilhelm, um in deutscher Sprache folgenden Trinkspruch auszubringen:

„Eurer Majestät danke ich aus warmem Herzen zugleich im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin für den uns zu Theil gewordenen, so herzlichen und großartigen Empfang und für die gnädigen Worte, mit denen Eure Majestät uns so liebevoll willkommen geheißen hatten. Zugleich möchte ich insbesondere Meinen tiefgefühltesten, freudigsten Dank Eurer Majestät zu Füßen legen für die erneute, Mich so überraschende Auszeichnung, mit der Eure Majestät die Güte hatten Mich zu bedenken, durch die Einreihung in Eurer Majestät glorreiche Flotte. Es ist dies eine besondere Ehre, die Ich in ihrer vollen Ausdehnung zu schätzen weiß, und welche auch Meine Marine in besonderer Weise mit auszeichnet. Ich erblicke in der Ernennung zum russischen Admiral nicht nur eine Ehre Meiner Person, sondern auch einen neuen Beweis für die Fortdauer unserer traditionellen, innigen, auf unerschütterlicher Basis begründeten Beziehungen, sowie der unserer beiden Reiche. Eurer Majestät unerschütterlicher Entschluß, nach wie vor Ihrem Volke den Frieden zu erhalten, findet auch in Mir den freudigsten Widerhall, und werden Wir, mit einander die gleichen Bahnen wandelnd, vereint dahin streben, unter dem Segen desselben die culturelle Entwicklung unserer Völker zu leiten. Vertrauensvoll kann Ich das Gelöbniß erneut in Eurer Majestät Hände legen, — und dabei steht, das weiß Ich, Mein ganzes Volk hinter Mir —, daß ich Eurer Majestät bei diesem großen Werke, den Völkern den Frieden zu erhalten, mit ganzer Kraft zur Seite stehen und Eurer Majestät Meine kräftigste Unterstützung auch gegen Jeden angedeihen lassen werde, der es versuchen sollte, diesen Frieden zu stören oder zu brechen. Ich trinke auf das Wohl Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin!“

Die letzten Worte sprach der Kaiser in russischer Sprache. Im weiteren Verlaufe des Diners trank Kaiser Nicolaus wiederholt dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe, dem Botschafter von Bismarck und dem Botschafter Fürsten Radolin zu, ebenso Kaiser Wilhelm den Ministern Grafen Murawjew und Wannowski. Nach der Tafel hielten die Majestäten längere Zeit Cercle. Kaiser Wilhelm trug russische Admiralsuniform, Kaiser Nicolaus und die Großfürsten hatten die Uni-

formen ihrer deutschen Regimenter angelegt. Ebenso war Prinz Heinrich in der Uniform seines russischen Regiments erschienen. In der zehnten Abendstunde verabschiedete sich das russische Kaiserpaar von dem deutschen.

Sonntag früh bestieg das deutsche Kaiserpaar die Nacht „Alexandria“ und fuhr nach Petersburg. Die Stadt hatte zur Begrüßung Flaggen- und Blumenschmuck angelegt. Besonders geschmackvoll waren der Newsky-Prospect und die große Morskaja decorirt, doch boten auch die Newa-Ufer mit ihrer von der Stadt ausgeführten Schmückung mit Fahnenmasten, Ehrenportalen u. s. w. einen hübschen Anblick. Unabsehbare Menschenmengen erfüllten die Straßen. Das Wetter war bedeckt bei leichten südlichen Winden. Die mit dem deutschen Kaiserpaare herankommende „Alexandria“ wurde zuerst von dem deutschen Schulschiff „Charlotte“ salutirt, das über die Toppfen geschlaggt hatte. Pünktlich um 10³/₄ Uhr Bormittags gelangten Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria am Landungssteg bei der Nicolai-Brücke an, wo sie von einer Deputation der städtischen Behörden empfangen wurden, welche Salz und Brot darbrachten. Nachdem Kaiser Wilhelm die Front der neben dem Landungssteg aufgestellten Ehrencompagnie vom 88. Petrowsky-Infanterie-Regiment abgesehen hatte, bestiegen der Kaiser und die Kaiserin die bereitstehenden Wagen, um nach der Peter Paul-Festung zu fahren. In der Kirche der Festung legte das Kaiserpaar zwei Kränze am Grabe Kaiser Alexanders III. nieder; Kaiser Wilhelm verneigte sich am Grabe knieend ein Gebet. Das Kaiserpaar besuchte sodann das Grab Alexanders II., wo es ebenfalls eine Andacht verrichtete, sowie die Gräber anderer Mitglieder des russischen Kaiserhauses. Hierauf begaben sich die Majestäten nach dem deutschen Alexander-Krankenhaus, woselbst die Einweihung eines neuerbauten Flügels stattfand. Um 1 Uhr fuhren Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria vom Winterpalais aus nach der deutschen Botschaft zum Empfang der Deputationen der reichsdeutschen Colonien in Russland. Das Kaiserpaar wurde am Eingang des Botschafts-Hotels vom Fürsten und der Fürstin Radolin sowie von den Mitgliedern der Botschaft empfangen. Es folgte sodann ein Gabelfrühstück, an welchem außer den Mitgliedern der Botschaft auch Graf Murawjew und — auf besonderen Befehl des Kaisers — der russische Finanzminister Witte, die Gräfin Schuwalow, der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, Botschafter von Bismarck sowie das militärische und Civil-Gefolge theilnahmen. Nach aufgehobener Tafel verweilte das Kaiserpaar noch bis 3 Uhr im Botschafts-Hotel und begab sich sodann nach dem Winterpalais zurück, wo um 3¹/₂ Uhr der Empfang der Stadtvertretung stattfand, welche eine kostbare Silberschüssel in blauer Emaille überreichte. Die Schüssel enthält in der Mitte auf goldenem Grunde das deutsche Wappen, um welches sich vier Medaillons mit dem kaiserlichen Adler, dem Wappen der Stadt Petersburg und den Namenszügen des deutschen und des russischen Kaiserpaars gruppieren. Oben stehen die Worte „Dem Deutschen Kaiser und der Deutschen Kaiserin“, unten die Worte „von der Stadt St. Petersburg“. Bei der Ueberreichung der Schüssel drückte das Stadthaupt Ratkow Roschnow die Freude der Bevölkerung Petersburgs über den Besuch des deutschen Kaiserpaars aus. Kaiser Wilhelm bedankte sich darauf für den ihm und der Kaiserin in Petersburg bereiteten Empfang. Es sei ihm eine große Freude gewesen, seinen Freund den Kaiser von Russland besuchen zu können. Er komme von den Kaisergräbern in der Peter Pauls-Kathedrale, in deren geweihten Räumen sei die ruhmvolle Geschichte des großen russischen Reiches an seinem geistigen Auge vorübergezogen. Von Neuem sei er dort in der Ueberzeugung befestigt worden, wie sehr die Aufrechterhaltung der traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland und zwischen beiden Dynastien im Interesse beider Reiche wie im Interesse der Aufrechterhaltung der europäischen Ordnung liege. Seine heutige Fahrt durch die Straßen St. Petersburgs habe ihm gezeigt, in wie schönem Aufschwunge die Stadt in jeder Richtung begriffen sei. — Als der Kaiser endete hatte, ergriff das Stadthaupt nochmals das Wort, um in deutscher Sprache dem Danke der Stadtvertretung für diese Ansprache sowie für die kaiserlichen Wünsche Ausdruck zu geben.

Sonntag Abend 6 Uhr begaben sich Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria nach dem Lager von Krasnojarsk, wo dieselben am Bahnhofe von dem russischen Kaiserpaar und dem Prinzen Heinrich empfangen wurden. Es fand sodann ein Umritt durch das Lager statt, woran sich ein großer Zapfenstreich und sodann eine Balletvorstellung anschloß. Sowohl das russische wie auch das deutsche Kaiserpaar übernachteten im Lager.

Am Montag fand im Lager eine große Parade statt. Unter dem Commando des Großfürsten Wladimir standen 72 Bataillone Infanterie, 43 Schwadronen Cavallerie, 1400 Mann Kosaken und 42 Batterien, im Ganzen 51 Generale, 1425 Officiere und 32 415 Mann in Front. Die Truppen waren im Viereck aufgestellt, in dessen Mitte sich das Kaiserzelt befand, in dem sich die Großfürstinnen und die Mitglieder des Gefolges einfanden. Ein zahlreiches Publikum war erschienen. Der Platz war mit deutschen und russischen Fahnen und Girlanden geschmückt. Punkt 10¹/₂ Uhr trafen die Herrscherpaare an dem rechten Flügel der Infanterie-Aufstellung ein. Kaiser Wilhelm trug die Uniform seines Petersburger Garde-Grenadier-Regiments, während Kaiser Nikolaus die Felduniform des Garde-Mann-Regiments Kaiserin Alexandra Feodorowna angelegt hatte. Die Kaiserinnen fuhren zusammen in einem à la Daumont bespannten Bierzuge. Die Musikcorps intonirten die deutsche Nationalhymne. Die Kaiser ritten die Fronten ab. Inzwischen hatten sich beide Monarchen vor dem Kaiserzelt aufgestellt, während sich die beiden Kaiserinnen in das Kaiserzelt begaben. Die Kaiserin Auguste Viktoria trug ein hellblaues Seidenkleid, während die Kaiserin Alexandra in einem ganz weißen Gewande erschienen war. Den Vorbeimarsch eröffnete die Truppe des Leibconvoi, sodann folgte das Gardecorps. Der Zar hatte sich an die Spitze der Gardes gestellt und führte dieselben vor dem deutschen Kaiser vorbei. Ihm folgte der Großfürst Wladimir und die anderen Großfürsten. Als das Preobraschenskijsche Leibgarderegiment in Sicht kam, sprengte Kaiser Nicolaus wiederum an die Spitze des Regiments, und führte dasselbe Kaiser Wilhelm vor, welcher im Augenblicke des Vorbeiflurens dem Regiment in russischer Sprache zurief: „Sdorowo molodzy!“ d. h. „Ich grüß Euch, meine Braven!“ Das Regiment dankte mit dem militärischen Gegengruß. Noch während des Vorbeiflurens der Petersburger Junkerschule grüßte der deutsche Kaiser den Zaren, setzte sich im Galopp an die Spitze seines Wiborg'schen Infanterie-Regiments und führte es dem Kaiser Nicolaus vor. Nach Schluß der Parade sprach Kaiser Wilhelm dem Großfürsten Wladimir seinen Dank aus und nahm sodann die Meldungen der decorirten Officiere entgegen; dem Kriegsminister Wanowski war der Schwarze Adlerorden, dem Generalstabschef Obrutschew das Großkreuz des Rothen Adlersordens in Brillanten verliehen worden. Außerdem wurden an alle höheren Truppenführer bis zu den Regimentscommandeuren Orden verliehen. Nach dem Schluß der Parade wurden die Officiere des deutschen Geschwaders dem Kaiser und der Kaiserin von Russland vorgestellt. An dem Frühstück, das sodann im Kaiserzelt stattfand, nahmen außer den beiden Kaiserpaaren die beiderseitigen Hofwärtenträger, die Großfürstinnen und die Großfürstinnen, sowie die commandirenden Generale Theil. Nach der Parade fuhren die Herrscherpaare nach Peterhof zurück, wo unter freiem Himmel eine Gala-Balletvorstellung gegeben wurde.

Tagesereignisse.

— Der Reise des Kaisers nach Russland steht man in Oesterreich sehr sympathisch gegenüber. Das officiöse Wiener Fremdenblatt schreibt u. a.: „Die Reise des Deutschen Kaisers nach Petersburg stellt sich der Form nach als Erwiderung des feierlichen Besuchs des Zaren im vorigen Jahre in Breslau dar. Damals wußte man noch nicht, welche Wege der Zar gehen würde. Heute ist jeder Zweifel an dem friedlichen Grundcharakter der Politik Russlands ausgeschlossen. In keiner Phase der orientalischen Verwicklung hat Russland die Pfade seiner friedliebenden, auf thätigste Erhaltung des Bestehenden gerichteten Politik verlassen, noch hat es den Versuch gemacht, Politik auf eigene Faust zu treiben. Von gleich friedliebenden, zunächst auf die Lösung der großen Culturaufgaben gerichteten Grundfäden ist seit Jahren die Politik des Deutschen Kaisers getragen. Unter diesen Umständen ist von dem Meinungsaustrausch, der zwischen beiden

Herrschern voraussichtlich stattfindet, eine neue Orientierung der auswärtigen Politik wohl kaum zu erwarten. Derselbe wird vielmehr nur eine Ergänzung und Vertiefung jener Grundlinien bedeuten, welche ihr die ganze Zeit hindurch als Richtschnur gedient und sich als recht bewährt haben. Unter diesen Gesichtspunkten wird man in der Petersburger Begegnung eine neue Friedensbürgschaft erblicken können. In Oesterreich-Ungarn begrüßt man die Begegnung unseres erlauchten Verbündeten und des Beherrschers des großen Nachbarreiches, das in den Fragen der Politik gleiche Ziele mit uns verfolgt, nur mit vollster Sympathie.

Die Ernennung des Freiherrn v. Bülow, des bisherigen Botschafters in Rom, zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wird nun endlich im „Reichsanzeiger“ bekannt gemacht. Die Bekanntmachung sagt, daß Freiherr v. Bülow zunächst mit der „vertretungsweise“ Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes und mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Bereiche des Auswärtigen Amtes betraut worden ist. Da der Urlaub des Freiherrn v. Marschall am 1. I. Mts. abläuft, so dürfte seine Entlassung aus dem Reichsdienste und die Ernennung v. Bülows zu seinem Nachfolger noch Ende d. Mts. erfolgen.

Der neue Staatssekretär des Reichspostamts Generalleutnant z. D. v. Bobbielski ist nunmehr auch zum Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt worden.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht folgenden Erlaß des Kriegsministers vom 6. August betreffend das Einbringen der socialrevolutionären Propaganda in die Armee: „Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist: 1. jede Beteiligungs- oder Vereinsthätigkeit, Versammlungen, Festlichkeiten, Gelbfammlungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubniß erteilt ist, 2. jede Dritten erkennbar gemachte Beteiligungs- oder Vereinsthätigkeit, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen, 3. das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder socialdemokratischer Schriften sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstlocale. Ferner ist sämtlichen Angehörigen des activen Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder socialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlocalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Uebungen einzugehenden und für die zu Controlversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes, welche gemäß § 6 des Militär-Strafgesetzbuchs und § 38 B1 des Reichs-Militärgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bez. der Controlversammlung den Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuchs unterstehen.“

Zur Vereinfachung des Geschäftsverkehrs im Postwesen wird eine Verfügung des Staatssekretärs veröffentlicht, in der es u. a. heißt: Die Schreibweise der Behörden soll knapp und klar sein, ihrer Stellung zu einander und zum Publikum auch in der Form. Entbehrliche Fremdwörter, veraltete Kanzleiausdrücke und überflüssige Kurialien sind zu vermeiden. Häufungen und Steigerungen, wie z. B. „beehre ich mich ergebenst, sehr geneigtest, ganz ergebenst“, „Kanzleibildungen, wie „hochdieselben, Deroseits, Hochderoseits“, sind zu vermeiden; desgleichen die häufige Anwendung der Anreden „Ew. Hochwohlgeboren, Hochgeboren, Excellenz u. s. w.“, die im Uebrigen durch die einfachen Fremdwörter zu ersetzen sind. Die Anrede „Ew. Wohlgeboren“ ist überhaupt nicht mehr anzunehmen. Im Verkehr zwischen gleichgestellten Post- und Telegraphenbehörden sind Höflichkeitsebenungen wegzulassen. Ebenso sind in Berichten an vorgesetzte Behörden Wörter, welche das nachgeordnete Verhältnis andeuten, wie „gehoramt“, „ehrerbietig“ ferner nicht anzuwenden. Wird hiernach die Amtssprache von entbehrlichem Beiwerk befreit, so ist umso mehr darauf zu halten, daß sie es an der geblühenden Höflichkeit und Rücksicht nicht fehlen läßt und jede Schroffheit vermeidet. Bei Schriftstücken an Einzelbeamte, die eine Behörde vertreten, ist in der Adresse der Name des Beamten nur dann anzugeben, wenn es sich um persönliche Angelegenheiten des Empfängers handelt, oder wenn besondere Verhältnisse dies erfordern. Wird der Name nicht angegeben, so sind etwaige persönliche Titel des Empfängers, z. B. „Geheimer Justizrath“ oder dem Namen beizufügende Prädicate, z. B. „Excellenz“, gleichfalls wegzulassen, also: „An den Herrn Ersten Staatsanwalt beim Landgericht in D.“ oder „An den Herrn Ober-Präsidenten in B.“

Die Bevorzugung „hoher“ Personen in den Berliner Telephonämtern durch die Einrichtung rother Klappen, deren Bewegung den Beamten anzeigt, daß „etwas Hohes“ komme und der betreffende Fernsprecherhörer vor allen Anderen berücksichtigt werden mußte, soll nach unter Herrn v. Stephan angehört haben, nachdem diese Angelegenheit im Reichstage zur Sprache gebracht worden war.

Gegen den Geheimrath Löwe, Präsidenten des kaiserlichen Kanalamts, ist von einem Polizisten Klage wegen Beleidigung erhoben worden. Die „Deutsche Tageszeitung“ erzählt darüber folgendes: Als sich der Kaiser am Sonntag, den 20. Juni, in Kuxhaven befand, hatte sich Geheimrath Löwe, um eventuell zur Verfügung zu stehen, nach den Schleusenanlagen von Brunsbüttel-Lerchenau begeben. Auf einer Bank bei der Schleufe saßen der Aufseher Frigge und der Polizeidiener Grube. Beide kannten den Präsidenten nicht, nahmen daher auch keine Veranlassung, als er vorbeiging, die Honneurs zu machen, und nun soll der Präsident

eine den Polizisten beleidigende Aeußerung gethan haben. (Er soll nämlich gesagt haben: „Will denn der Polizist nicht aufstehen? Was ist denn das für ein Flegel?“) Durch diese Aeußerung fühlte sich der Polizist beleidigt und stellte Strafantrag; er ist bereits mehrfach erzuht worden, den Strafantrag zurückzuziehen, er weigert sich aber und somit kommt die ganze Angelegenheit demnächst vor die Altonaer Strafkammer.

Unter der Ueberschrift: „Ein conservativer Abgeordneter gegen das Vereinsgesetz“ theilt die „Zeit“ mit, daß der Vertreter des Wahlkreises Bentheim-Verden im Abgeordnetenhaus Damink auf eine Anfrage seiner Wähler, warum er bei der Abstimmung über die Vereinsgesetze nicht abgestimmt habe, die Antwort erteilt hat, es sei dies darum geschehen, weil er principieller Gegner von Ausnahmegesetzen sei und daher auch ein Gegner der Vereinsgesetze. Er hatte sich der Abstimmung entzogen, weil er es seiner Fraktion schuldig war, nicht gegen das Gesetz zu stimmen.

Der Parteitag der Nationalsocialen findet vom 26. bis 29. September in Erfurt statt.

Dr. Julius Wolff, Professor der Nationalökonomie an der Züricher Universität, hat den an ihn ergangenen Ruf an eine preussische Universität angenommen. Der Herr Professor gilt als Socialistenkämpfer.

Aus Nancy berichten französische Blätter von einer Untersuchung gegen den 19jährigen Raymond Grosjean wegen Spionage; man hat bloßstellende Briefschaften, photographische Apparate und Photographien militärischer Befestigungen bei ihm gefunden; er soll im Dienste der deutschen Militärbehörden gestanden haben.

Aus Deutsch-Ostafrika ist dieser Tage Premierlieutenant Werther wieder in Deutschland eingetroffen. Er wurde bekanntlich zurückberufen. Als Grund wurde in der Presse angegeben, er habe sich Amtsüberschreitungen zu schulden kommen lassen. Man wird erwarten dürfen, daß nunmehr diese Angelegenheit aufgeklärt wird.

Die Russenbegeisterung der Franzosen scheint doch mit der Zeit ein wenig nachzulassen. So führt Cornély im „Matin“ aus, daß die Russenfreundschaft Frankreich nur in der inneren Politik Nutzen gebracht habe, indem sie Felix Faure populär machte und der Regierung Mélines eine unerwartete Stabilität verlieh. In der äußeren Politik dagegen habe sie nichts verändert. „Was nämlich“, so fährt Cornély fort, „die alberne Lebensart betrifft, daß die Russenfreundschaft Frankreich gegen Angriffe sichert, so finde ich sie falsch und ungehörig. Niemand in Europa hat die Absicht, uns anzugreifen, und wir verurtheilen uns selbst, wenn wir uns einbilden, einem internationalen System anzugehören, welches nur vom Instinkt des Raubes und des Verrathes geleitet würde. Wenn wir uns mit unserem Vooze zufrieden, und dazu entschlossen erklären, daß, was man uns genommen, nie mehr zurück zu verlangen (ich rathe übrigens keineswegs zu diesem Entschlusse), so brauchen wir keine Armee zu unterhalten. Da nun unser einziger Grund zu furchtbaren Rüstungen in der Hoffnung besteht, einst in Straßburg einzuziehen, und da Rußland nicht die mindeste Lust hat, die Waffen zu ergreifen, um uns in diesem Unternehmen zu unterstützen, da ferner alle Welt in Europa, und wir ebenso wie die anderen, sich vor dem Kriege fürchten und nur zur Erhaltung des Friedens rüsten, so find wir mit der russischen Allianz ebenso gut des Friedens sicher wie ohne sie, und ist uns folglich dieselbe in der äußeren Politik von geringem Nutzen.“ Das ist recht vernünftig gesprochen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, stehen wir am Vorabend der Proclamation eines unabhängigen Königreiches Bulgarien. Sämtliche Minister, alle höheren Truppencommandanten und die hervorragenden Deputirten haben sich bereits nach Rußschuf begeben, wo am 14. August die Feier der 10jährigen Regierungsdauer des Fürsten Ferdinand stattfindet. Zu den Anzeichen, daß man einen Coup ausführen beabsichtigt, wird, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, auch der Umstand gerechnet, daß das diplomatische Corps von Sofia keine Einladungen nach Rußschuf erhalten hat und daß die Opposition weber über das Fest noch über die Unabhängigkeitserklärung ein Wort verlauten läßt. Der Augenblick für eine solche Kundgebung wäre nicht günstig gewählt, wenn auch eine Störung des Friedens nicht zu befürchten ist, falls der Sultan seine Einwilligung giebt. Ist auch die bulgarische Regierung aller europäischen Sympathien in letzter Zeit verlustig gegangen, wird doch Niemand der bulgarischen Nation die Unabhängigkeit mißgönnen, die ja in diesem concreten Falle mehr Formalität ist.

Vertreter aller drei deutschen Parteien Oesterreichs waren am Montag in Prag versammelt. Nach einem Beschluß über die Hilfe, welche den durch das Hochwasser Beschädigten zu gewähren sei, wurde gegen die jungtschechischen Verleumdungen, daß die Deutschen gegen die Tschechen gewaltthätig vorgehen, ein geharnischter Proceß erlassen. Ferner wurde die innere Lage besprochen und beschlossen, an der Egerer Resolution festzuhalten und den Kampf gegen die Regierung fortzusetzen. Endlich befürwortete die Versammlung eine feste Organisation aller deutschen Parteien. Die Berathung ergab eine volle Uebereinstimmung zwischen den Deutschfortschrittlichen, den Deutschvolkschön und der Schönerer-Partei. Die aus tschechischer und Wiener Quelle stammenden Mittheilungen über einen vollständigen Ausgleichsplan mit den Deutschen bedürfen der Aufklärung dahin, daß Baden's Regierung den Versuch macht, zu Gunsten eines deutsch-tschechischen Ausgleichs Verhandlungen zu einem Einverständnis mit den Deutschen herbeizuführen.

Zu den italienisch-abyssinischen Grenzregulirungen wird folgendes mitgetheilt: Die „Agenzia Stefania“ veröffentlicht eine Note, welche besagt, daß Nerazzini einen Vorschlag Meneliks bezüglich der Festsetzung der Grenze überbracht hat. Menelik schlägt demnach eine Grenzlinie gegen Tigre vor. Die Note enthält eine ausführliche Beschreibung dieser Grenzlinie, welche gegenüber der in dem Vertrage vom 6. Februar 1891 festgesetzten Linie für Italien größere Vortheile enthält, indem die wichtigsten Handelsplätze Debaroa, Gura, Digfa und Halai als zur Colonie Erythraa gehörig bezeichnet werden. Am Indischen Ocean läuft die Grenzlinie etwa 180 Meilen von der Küste, indem sie nördlich von Bardera auf den Djub stößt. Der Ort Eugh würde als italienische Handelsstation eine Garantie gegen jeden räuberischen Einfall bilden. Für die Entscheidung der italienischen Regierung, welcher die Annahme oder Nichtannahme der vorgeschlagenen Grenzlinie freisteht, ist eine Frist vorgegeben.

Zwischen bewaffneten Armeniern, welche die persische Grenze überschritten, und den Kurden wird fortgesetzt gekämpft. Eine bezügliche Consulatsmeldung liegt noch nicht vor.

Der Ausbruch eines Hottentottenaufstandes in Damaraland wird der „Voss. Ztg.“ durch eine aus London übermittelte Rapfäbder Drathung gemeldet. 200 Hottentotten sollen dort tatsächlich in einer gut besetzten Schlucht am 5. Juli einen Angriff deutscher Truppen zurückgeschlagen haben. Diese hatten ihre Munition verschossen und waren zu schwach, um die Stellung zu nehmen. Zwei Deutsche wurden getödtet. Die Deutschen beabsichtigen, den Angriff später mit Artillerie zu erneuern. Eine amtliche Bestätigung dieser Mittheilung liegt bisher nicht vor.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 11. August.

* Das Comité für die Ueberschwemmten constituirte sich in Berlin unter dem Namen: Centralcomité für die Ueberschwemmten Deutschlands. Den Vorstand bilden: Oberbürgermeister Zelle, der Gesandte von Jagemann und der Polizeipräsident von Windheim. Dem geschäftsführenden Ausschusse wurden zur sofortigen Vertheilung 100 000 M. zur Abwehr der größten Noth überwiesen. Den Stadtverordneten ging ein Antrag zu, die Summe für die Ueberschwemmten von 500 000 M. auf 1 000 000 M. zu erhöhen. — Der engere Ausschuß des Comité's hat beschlossen, daß folgendes in Aussicht zu nehmen sei: 1. Es soll an die größeren Bankhäuser das Ansuchen gerichtet werden, in ihren Comptoirs Sammellisten auszugeben. 2. Es sollen Sammellisten an die Hauswirthe ausgeben werden, um dieselben bei ihren Miethern fürjiren zu lassen. 3. In jedem Stadtbezirke soll auf Vorschlag des betreffenden Bezirksvorstehers außerhalb eines Hauses unter Controle des Bezirksvorstehers eine Sammelbüchse angebracht werden. Ferner ist beschlossen worden, 30 000 M. dem Comité für Württemberg, 30 000 M. der sächsischen Gesandtschaft in Berlin für die Ueberschwemmten in Sachsen, 30 000 M. dem Oberpräsidenten von Schlesien für die schlesischen Ueberschwemmten und 5000 M. für die Lausitz, für Guben und Forst sofort zu überweisen.

* In unserm heutigen Inzeratentheil können wir zu unserer Freude über eine stattliche Reihe weiterer Eingänge für die Ueberschwemmten quittiren. Zur Beantwortung mehrfacher an uns gerichteter Anfragen bemerken wir, daß die bei uns eingehenden Beiträge, dem Wunsche des Herrn Regierungspräsidenten Dr. von Heyer entsprechend, an die Central-Sammelstelle in Liegnitz abgeführt werden. Eine erste Rate von 300 M. haben wir heut dorthin abgesandt, und wir hoffen, recht bald einen zweiten Posten folgen lassen zu können.

* In Folge der Vernichtung der Productenbörse und des Fortfalles der Preisnotirung ist die Regierung anscheinend in große Verlegenheit gerathen, so daß nach einer ministeriellen Anordnung verschiedene Stadtbehörden die Getreidepreise jedes Markttages telegraphisch an das statistische Amt nach Berlin übermitteln müssen. Auch von Grünberg aus geschieht das jetzt täglich.

* Die Polnischkeiserstraße ist bis auf Weiteres für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. Fuhrwerke haben den von der Breslauerstraße bei der Ribbeck'schen Fabrik vorüberführenden Weg nach der Polnischkeiserstraße zu wählen.

* Für den am nächsten Dienstag in Neusalz stattfindenden Viehmarkt ist laut Inzerat in heutiger Nummer wegen des Hochwassers eine Verlegung des Marktplazes angeordnet worden.

* In dem morgenden Abend-Concert der Stadtkapelle im „Russischen Kaiser“ werden mehrere Novitäten geboten werden, u. a. Scenen aus „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck und das Herbstlied aus den „Vier Jahreszeiten“ von F. v. Blon.

* Das für gestern Abend angesetzte Concert der Pionierkapelle wurde telegraphisch abgesagt, da die Kapelle in Croffen dienstlich in Anspruch genommen war. Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen sowie der Chef des Pionier- und Ingenieur-Corps General Bogel von Falkenstein und mehrere andere hohe Officiere sollten Abends in Croffen eintreffen. Zu Ehren des Erbprinzen sollte großer Zapfenstreich der beiden Pionierkapellen in Verbindung mit der Croffener Bataillonsmusik stattfinden.

* Das Hochwasser der Oder ist jetzt in schnellerem Abfallen begriffen wie bisher. Seit vorgestern Nach-

mittag ist dasselbe um 20 cm, auf 3,90 m, gefallen. — Die Schäden, die das Hochwasser in der Oberrheinung, namentlich im Kreise Glogau, verursacht hat, sind wiederum recht erheblich; wenn dieselben auch nicht an die durch die reißenden Gebirgsflüsse verursachten Schäden heranreichen, so befinden sich doch die Bewohner der Oberrheinung ebenfalls in einer sehr schlimmen Lage. Nicht weniger als dreimal ist die Oder in diesem Jahre aus ihren Ufern getreten; ist auch bei einer dieser Ausuferungen nur ein verhältnismäßig geringer Schaden verursacht worden, so ist der durch das Frühjahrshochwasser und durch das jetzige Hochwasser entstandene Schaden um so bedeutender.

* Anlässlich einer Wassernoth, von welcher Schleien im Jahre 1736 heimgefuhr wurde, ist eine Denkmünze geprägt worden, welche wahrscheinlich zum Besten der Ueberschwemmten abgesetzt wurde. Die Münze, von der sich ein Exemplar in Kaiserslautern befindet, zeigt, wie das „Hirschb. Tgbl.“ mittheilt, auf der Vorderseite überfluthete Häuser, niedergedrückte Bäume und niederströmenden Regen mit der Ueberschrift: „O! wie viel!“ und der Unterschrift: „Schleifische Wassernoth 1736“. Auf der Rückseite erblickt man, die geringe Ernte in Folge der Ueberschwemmung veranschaulichend, einen über eine spärliche Garbe gelegten Dreschflegel und die Aufschrift: „O! wie wenig!“ und die Unterschrift: „Schleifische Hungersnoth 1736“.

* Sommerkleidung für Eisenbahnbeamte. Sämmtlichen Eisenbahnbeamten ist durch einen Erlaß gestattet worden, im Dienst die leichte Uniform-Sommerjoppen zu tragen, mit Ausnahme der Stationsbeamten, welche Personenzüge abfertigen. Diese müssen, wie bisher, den Uniformrock tragen.

* In photographischen Kreisen wird augenblicklich lebhaft agitiert für Einleitung gesetzgeberischer Schritte, durch welche der bestehenden Rechtsunsicherheit und schon thatsächlich eingetretenen Rechtsungleichheit in Bezug auf die „Schaufastensfrage“ in dem Sinne ein Ende gemacht wird, daß das Offenhalten der photographischen Schaufasten an den ganzen Sonn- und Feiertagen fortan für gesetzlich erlaubt erklärt wird. Die Veranlassung hierzu geben die verschiedenen Entscheidungen der höchsten Instanzen. So z. B. hat das Kammergericht in Berlin entschieden, daß die photographischen Schaufasten sämmtlich an Sonntagen während des Gottesdienstes verhängt sein müssen, während das Oberlandesgericht in Sena das Offenhalten der Schaufasten, soweit solche nicht etwa verkäufliche Bilder, wie Landschaften, Verlagsachen u. s. w. enthalten, während dieser Zeit als erlaubt betrachtet.

* Ueber das Recht der Presse, öffentliche Uebelstände zu besprechen und zum Gegenstande ihrer Kritik zu machen, hat das Reichsgericht ein für die gesammte Presse wichtiges Urtheil gefällt, indem darin der Presse das Recht zuerkannt wird, Uebelstände zur Sprache zu bringen. Einerseits werden dadurch den Behörden solche bekannt gegeben, andererseits wird ein gewisser moralischer Druck auf die vorgelegten Behörden ausgeübt, eine Untersuchung einzuleiten, eventuell eine Abhilfe herbeizuführen. Klagen in der Presse über wahrgenommene Uebelstände handeln in Wahrnehmung des berechtigten Interesses, das jeder Staatsbürger daran hat, daß solche Handlungen nicht vorkommen.

* Findige Geschäftskleute haben, die Sammelmode für illustrierte Postkarten benutzend, die Ueberschwemmungen und Verheerungen einzelner bekannter Orte aufnehmen und dann auf Postkarten in

Buntdruck herstellen lassen, um dieselben in den Handel zu bringen. Besonders in Sachsen befinden sich bereits viele Tausende solcher Karten im Verkehr.

r. 1808, den 11. August. Das hiesige Schulfest, welches am 1. August wegen anhaltenden Regenwetters nicht gefeiert werden konnte, ist auf nächsten Sonntag verlegt worden.

* Glogauer Getreidemarkt. Bericht vom 10. August. Die Stimmung hat sich seit voriger Woche, innerhalb welcher Zeit die Halmfrüchte zum erheblichen Theil geborgen wurden, recht beruhigt, und die Preise gehen zurück. Zugeliefert wurden: 20 Doppelcentner Weizen, 760 Doppelcentner Roggen, 40 Doppelcentner Hafer. Es wurde bezahlt für Weizen, alter bis 20,00 M., neuer 16,60—18,00 M., Roggen, alter bis 14,00 M., neuer 13,00—13,50 M., Hafer, alter bis 15,00 M., neuer 13,60—14,00 M. pro 100 kg. — Während der Zusammenkunft der Getreideinteressenten im Laufe des Vormittags machte sich große Zurückhaltung seitens der Käufer bemerkbar. Es erweist sich die neue Ernte immer mehr als eine recht reichliche, und da die durch Regen erzeugten Beschädigungen der Körner deren Werth verringern, so erwartet man auch schon hierdurch einen Rückgang der Preise. Ganz tabellose Qualitäten werden freilich recht gesucht und theurer bezahlt werden. Die Umsätze waren nur mäßige. Wir notiren: für Weizen, alter 20,00—21,00 M., neuer 16,00 bis 18,00 M., für Roggen, alter 14,00—14,30 M., neuer 13,20—13,60 M., für Gerste, alte 13,00—14,00 M., neue 12,00—14,00 M., für Hafer, alter 15,00—15,60 M., neuer 13,00—13,50 M. pro 100 kg netto.

— Der Kaufmann Karl Sax aus Breslau ist bei einer Alpentour verunglückt. Er verließ vorgestern früh Zermatt und bestieg gestern die Wellenkuppe. Beim Abstieg über den Triftgletscher sank Sax, der am Seil ging, in eine schneebedeckte Spalte bis an die Brust ein. Während ein Führer ihn zu helfen suchte, rutschte er durch eine starke Bewegung aus der Schlinge und versank in die Tiefe. Die Führer holten Hilfe aus der Trifthütte, auch von Zermatt ging eine Hilfspolice von 10 Mann ab. Man hat wenig Hoffnung, den Abgestürzten lebend aus der Schrunde zu ziehen.

Vermischtes.

— Ein Nagel vom Kreuze Christi. Aus Wien wird berichtet: Bei dem in der Ottakringerstraße etablirten Trödler Heinrich Jung erschien kürzlich ein junger Mann und fragte diesen nach dem Werthe eines etwa 8 cm langen eisernen Nagels, der an einer pergamentartigen Urkunde befestigt war, indem er angab, er habe denselben unter alten Maculaturen gefunden; derselbe stamme, wie aus der anhaftenden Urkunde hervorgehe, aus der kaiserlichen Schatzkammer und sei vom Kreuze Christi. Ein vorbeigehender Sicherheitswachmann wurde auf das sonderbare Verkaufsobject aufmerksam und ba er in den Händen des Mannes noch andere Werthgegenstände sah, stellte er denselben zum Amte. Der junge Mann legitimirte sich als der Golbarbeitergehilfe Arthur Neuburg und behauptete, den Nagel sammt der Urkunde gefunden zu haben. Es wurde nun gegen Neuburg die Anklage wegen Betruges erhoben und derselbe hatte sich kürzlich vor dem Bezirksgerichte Hernalz zu verantworten. Der Nagel mit der Urkunde lag als Corpus delicti vor. Die letztere präsentirt sich als ein pergamentartiges Blatt Papier, auf welchem

in gothischen Lettern zu lesen ist: „daß gegenwärtiger Nagel jenem heiligen Nagel ganz gleichförmig gemacht seye und von jenen angerührt, welcher unsere Leyden den Heyland in seiner Schmerzhafthigen Annaglung an das Kreuz durch seine Allerheiligste rechte Hand geschlagen worden, und in der kaiserl. Schatzkammer unter denen sühnemsten Schätzen mit größter Verehrung aufbewahrt war, bezeuge mit eigener Hand-Unterschrift und begedrucktem Sigill P. Koloman Hilberg, Minorit. S. Franc. Conv. Aulac Caes. Vicarius. Wien. d. 3 Nov. anno 1770.“ Der vorliegende Nagel war aus Eisen, wie ihn die Tischler verwenden. Der Richter hatte nun zu entscheiden, ob es sich hier thatsächlich um einen Betrug durch den als Reliquie hingestellten Nagel handle. Der Richter sprach Neuburg frei. In der Begründung heißt es, daß der Nagel allerdings ein Fälschcat sei, derselbe dürfte jedoch mit der Urkunde unter den gefausten Maculaturen gelegen haben, so daß der Angeklagte der Ansicht war, es handle sich hier um eine historische Reliquie. Darin aber, daß sich Neuburg bloß um den Werth erkundigte, könne ein beabsichtigter Betrug nicht erblickt werden.

— Klima und Lebenslänge. Ein englischer Gelehrter hat die neueste Statistik der Länder dazu benutzt, um den Einfluß des Klimas auf die Lebensdauer der Menschen zu untersuchen. Die Ergebnisse bestätigen den bekannten Satz, daß das Lebensalter im gemäßigten Klima durchschnittlich höher ist als in den tropischen und subtropischen Klimaten. In Deutschland, Großbritannien und Holland sind im Mittel von je 1000 Einwohnern 77 über 60 Jahre alt; in Dänemark 84, in Schweden 88, in Norwegen 90. In Rußland erreichen die Bewohner der nördlichen Provinzen durchschnittlich ein höheres Alter als die der südlichen Gebiete. In Oesterreich und Portugal ist die Zahl der Sechzigjährigen schon nur 71 unter 1000; in Spanien, das freilich zum Theil ein ganz besonders ungünstiges Klima hat, nur 58; in Griechenland 56; in Ostindien, so viel sich feststellen läßt, nur 40; in Südamerika, wo sich naturgemäß große Schwankungen zeigen, im Mittel etwa 50. Die größte Zahl der Sechzigjährigen oder noch älteren Personen findet sich in Frankreich mit 127 unter 1000, dann folgt Irland mit 105. Die Vereinigten Staaten stehen nach der Lebensdauer nicht sehr hoch im Range, es scheint, als ob die Bewohner der alten Staaten im Durchschnitt etwas älter werden als die der westlichen. Nach der Zählung von 1896 gab es in England 188 Personen, die über 90, und 14, die über 100 Jahre alt waren.

— Wahrheit. Wie nennt man ein Kind, welches immer die Wahrheit spricht? — „Ein enfant terrible.“

Wetterbericht vom 10. und 11. August.

Stunde	Barometer in mm	Temperatur in °C.	Windrichtung und Windstärke 0—12	Luftfeuchtigkeit in pSt.	Bewölkung 0—10	Niederschlag in mm
9 Uhr Abd.	748.8	15.4	W 2	90	1	
7 Uhr früh	751.0	15.2	WSW 3	89	0	
2 Uhr Nm.	751.1	25.6	WSW 3	48	4	

Niedrigste Temperatur der letzten 24 Stunden: 12.8°.

Witterungsaussicht für den 12. August.

Vorwiegend heiter, warm, dann Gewitterneigung.

Bekanntmachung.

Für unsere Sparkasse wird zum 1. October cr. ein Assistent gesucht, welcher die Geschäfte eines Controlleurs zu versehen hat. Gehalt 1050 M. bis 1500 M. steigend von 3 zu 3 Jahren um je 50 M. Bewerber, welche im Kassen- und Rechnungsweisen bewandert sind und womöglich schon bei einer Sparkasse gearbeitet haben, wollen ihre Gesuche alsbald und spätestens bis zum 31. August cr. unter Beifügung von Zeugnissen mit kurzem Lebenslauf bei uns einreichen.

Civilversorgungs-berechtigte Bewerber erhalten bei gleicher Befähigung den Vorzug. Grünberg, den 10. August 1897.

Der Magistrat.
Gayl.

Bekanntmachung.

Das städtische Bauamt befindet sich von jetzt ab im Hause des Kaufmann Thiermann, Ring Nr. 24, 1 Treppe, vorn heraus. Eingang vom Apothekergäßchen.

Grünberg, den 7. August 1897.

Der Magistrat.
Gayl.

Bekanntmachung.

Die Polnisch-Kesselerstraße wird wegen Bormahme von Pflasterungsarbeiten von Donnerstag, den 12. d. Mts., ab bis auf Weiteres für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. Die auf der Polnisch-Kesseler Chaussee fahrenden Fuhrwerke haben daher den die Polnisch-Kesseler und die Breslauerstraße verbindenden, an der Kunststeinfabrik vorbeiführenden Weg zu passieren.

Grünberg, den 9. August 1897.

Die Polizei-Verwaltung.
Gayl.

Bekanntmachung.

Gleichzeitig mit dem am Dienstag, den 17. August cr., stattfindenden Jahrmarkt wird hier selbst ein Viehmarkt abgehalten werden.

Wegen des Hochwassers findet der Viehmarkt dieses Mal auf dem unweit der Ziegelei belegenen, eingezäunten städtischen Bauerrain statt.

Neufalz a. D., den 7. August 1897.

Der Magistrat.

Freiwillige Versteigerung.

(Streitsache.)

Donnerstag, den 12. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Gasthof zum Grünen Baum hier selbst:

1 hellbraune Stute mit Fohlen,

ferner:

4 bis 5 Mille gute Cigarren

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Scholz, Gerichtsvollzieher.

Zu pachten gesucht ein gut gehendes

Restaurant od. Gastwirthschaft

in Stadt oder Land. Offerten an die Exped. d. Zeitung unter B. E. 355 abzugeben.

1 hellbrauner Wallach,

6 Jahr alt, 1,85 groß, reell und jugfest, steht zum Verkauf. A. Seltmann, Zugau bei Schwiebus.

Ein Kinderwagen ist billig zu verkaufen Herrenstraße 10.

1 weißer Damenhut gefunden. Abzuholen Grünstraße 39.

1. Etage, 6 Zimmer, Entree,

Küche mit Wasserleitung, Ciset, sämmtlichem Zubehör und Gas-einrichtung, per 1. October zu verm.

A. Zellmer, Berlinerstr. 5/7.

2 Stuben

sind zu vermieten Rohrbusch 5.

2 Stuben mit Küche, Kammer und Beigelaß zum 1. October zu vermieten Hinterm Dreifaltigkeitskirchhof 11.

1 Stube mit Küche zu vermieten Altes Gebirge 61.

2 Stuben, Küche und Beigelaß zu vermieten Große Bergstraße 1.

Eine Wohnung, 2 Stuben, Kabinett, Küche und Zubehör, zum 1. October zu vermieten Breitestraße 67.

2 fl. Stuben nebst Kammer zu vermieten Bismarckstraße 40.

Für zwei Realg.-Schüler

Pension sofort gesucht. Abt. u. B. F. 356 i. d. Exp. d. Bl. erb.

2 junge anständige Leute finden Kost u. Logis Matthäusweg 5, part.

1 jung. Mann f. Kost u. Logis Burgstr. 18.

Die Frau, welche vor 3 Wochen bei Herrn Merkwirth einen Schirm verkauft hat, wird aufgefordert, denselben bald wieder hinzubeforgen.

Budel, 8 Wochen alt, Hündin, zu verkaufen Raumburgerstr. 1.

6 junge, 8 Wochen alte Schnürepudel, schwarz mit weißem Brustfleck, stehen zum Verkauf. E. Driemel, Rawaldau.

Ein Damenrad zu verkaufen Untere Fuchsburg 17.

Statt besonderer Meldung.

Die heute erfolgte glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens zeigen hochofrennt an

Franz Utesch u. Frau geb. Matzke.

Gestern Nachmittag 3 Uhr entschlieft plötzlich mein lieber Mann, unser Schwager, der Schlosser

Gustav Herzog,

im Alter von 40 Jahren. Dies zeigen, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrußt an

Grünberg, den 11. August 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Krankheit und der Beerdigung unserer guten Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der verw. Frau

Christiane Schmidt geb. Irgang, sagen auf diesem Wege den grauen Schwestern, den geehrten Kranzspendern, den Herren Trägern, sowie Herrn Pastor Wilke für die trostreichen Worte am Grabe den herzlichsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Das Attentat in Spanien.

Die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo hat im ganzen Lande ungeheure Aufregung hervorgerufen. Die Conservativen und die Regierung sind führerlos geworden und das zu einer Zeit, da die Aufstände in den Colonien, der endlose Krieg auf Cuba und verschiedene Zwangsmaßnahmen im Lande selbst im Volke große Mißstimmung angesammelt haben. Wie Spanien diese Krisis überwinden wird, ist gänzlich unklar. Der Ministerrath beschloß, die Ernennung des Kriegsministers Azcarraga zum interimistischen Ministerpräsidenten zu veröffentlichen. — Man geht nicht fehl, wenn man das Attentat als Rache für jene Justizgruel in Barcelona betrachtet, die dem Ansehen der spanischen Regierung bei allen Denkenden und Fühlenden sehr geschadet haben. Es wird behauptet, daß es sich um eine internationale anarchistische Verschwörung handelt, die von den nach London geflüchteten Anarchisten ausgeht und die sich des Attentäters als ihres Werkzeugs bedienten. Derselbe ist ein Italiener, heißt Micheli Gotti, ist zu Bagha bei Neapel geboren, 26 Jahre alt und trägt einen Bart sowie Augengläser. Er lebte einige Zeit in Barcelona, wo er die Redaction der socialistischen Zeitung „Ciencia“ besuchte; im Sommer kam er nach Madrid. Anfangs Juli wurde er in Lucera in Italien, nachdem er sich für einen revolutionären Anarchisten erklärt hatte, wegen einer revolutionär-socialistischen Schrift zu Gefängniß verurtheilt, doch gelang es ihm, zu entfliehen. Man glaubt, daß der Mörder in Santa Agueda an demselben Tage wie Canovas ankam. Er promentirte fortwährend in den Gängen der Badeanstalt. Während Canovas, eine Zeitung lesend, auf einer Bank saß, nahte sich ihm der Italiener und feuerte drei Revolvergeschosse auf den Präsidenten ab. Der Ingenieur Aspiazu und der Journalist Torres warfen sich auf den Verbrecher, welcher zwei weitere Schüsse abgab, ohne sie jedoch zu verwunden. Dem Advocaten Suarez gelang es, sich des Mörders zu verschern, welcher der Gensdarmrie übergeben wurde. Canovas wurde auf sein Zimmer gebracht, wo er nachmittags 3 Uhr in den Armen seiner Gemahlin verstarb, nachdem er die letzte Delung erhalten hatte. — Don Antonio Canovas del Castillo war am 8. Februar 1826 geboren. Er machte sich zuerst als Dichter bekannt. Als Politiker war er anfangs liberal, ging aber bald zu den Conservativen über. 1870 trat er nach der Vertreibung der Königin Isabella an die Spitze der Partei, welche die jüngere bourbonische Linie mit dem Prinzen Alfons auf den spanischen Thron zurückführen wollte. Nach einigen Intermezzi gelang dies im December 1874 und Canovas wurde von dem jungen Könige Alfons XII. zum Ministerpräsidenten ernannt. Seitdem hat Canovas mit dem Liberalen Sagasta periodisch in der Regierung abgewechselt. Zuletzt kam er 1895 als Ruder, nachdem Sagasta in Folge der Madrider Militärräufälle seine Entlassung gegeben hatte. Canovas hat eine Reihe von geschichtlichen Werken verfaßt. — Am peinlichsten ist durch das Attentat Italien berührt. Wie aus Rom telegraphirt wird, sandten der König und der Minister des Aeußeren Visconti Venosta, dieser im Namen der Regierung, anläßlich der Ermordung Canovas Beileidstelegramme nach Madrid. Auch die übrigen Regierungen haben Beileidsbezeugungen übermittelt.

Der reactionären deutschen Presse giebt das traurige Werk eines gefährlichen Schwärmers wieder einen erwünschten Anlaß, kräftig für ein Ausnahmegesetz Propaganda zu machen. Die „Post“ fordert unter der Miquel'schen Devise „Beuge vor“ für uns in Deutschland eine neue Auflage des unglücklichen Socialistengesetzes. Unbegreiflicher Weise vergessen aber diese guten Leute, daß gerade in Spanien das schärfste Anarchistengesetz besteht, daß aber trotzdem gerade dort der Anarchismus die größte Verbreitung hat.

15] Die Einsiedlerin von Rokeby Hall.

Novelle nach dem Englischen von A. Zwißert.

Enid, sowie ihre Tante, die zum größten Theil in die sonderbare Liebesgeschichte eingeweiht worden war, triumphten. Se. Excellenz besuchte Lady Clifford seitdem sehr oft, und selbst den Fernerstehenden wurde es allmählich klar, daß Beatrice der Magnet war, der ihn anzog. Im Anfange fühlte dieselbe ihrem Gatten gegenüber eine gewisse Scheu, sie fürchtete, sich zu verathen, mit der Zeit jedoch wurde sie sicherer und bemühte sich seitdem nach besten Kräften, die Armida zu spielen und diesen braunlockigen Tancred immer enger mit ihren Zauberverbanen zu umfassen. Enid hatte auch in Bezug auf Beatrices musikalische Begabung recht behalten; ihre Stimme bildete das Entzücken der Gesellschaft, nachdem sie bei einem renommirten Gesanglehrer Unterricht genommen und binnen kurzer Zeit ganz eminente Fortschritte gemacht hatte. Lord Carleon, der aus seiner Schwärmerei für Musik kein Fehl machte, war glücklich, wenn sie sang. Er lehnte dann gewöhnlich bei ihr am Flügel und verwandte kein Auge von der lieblichen Sängerin. Beatrice aber ging in gehobener Stimmung umher; sie war nicht selten geradezu über-

müthig, und kopfschüttelnd dachte Enid oft: „Ist dies dasselbe junge Wesen, das im innersten gebrochen und tief elend in Rokeby Hall nur noch dahin vegetirte?“ Inbezug die sonnige Heiterkeit verlieh der jungen Frau nur neue Reize; sie war schöner als je zuvor.

Seine Freunde fingen bereits an, Lord Carleon zu der Eroberung, die er an Lady Cliffords reizender, viel umworbener Nichte gemacht habe, zu beglückwünschen, er aber wies jeden, der ihm davon sprach, fast unwirksam zurück, und eines Tages überraschte er alle Welt mit der Mittheilung, daß er aufs Neue zu verreisen gedenke. — Die Höflichkeit erforderte, daß er sich von Lady Clifford verabschiedete, er traf indessen nur Beatrice allein an, Enid hatte mit ihrer Tante und ihrem Verlobten einen Besuch bei ihrer künftigen Schwiegermutter abgestattet. Beatrice erblaute jäh, als der Lord ihr mittheilte, er sei gekommen, um Abschied zu nehmen. Sie schwankte, und unwillkürlich sprang Allan auf, um sie zu stützen. Einen Augenblick hielt er die zarte Gestalt fest an seine Brust gedrückt, allein dieser Augenblick genügte, ihn alle seine Vorätze vergessen zu machen. „Thut es Ihnen so leid, Beatrice, daß ich fortgehe?“ flüsterte er mit vibrierender Stimme.

Die junge Frau antwortete nicht, aber der Lord bemerkte, wie sie zitterte. „Beatrice,“ fuhr er daher rasch und leidenschaftlich erregt fort, „ich liebe Sie, liebe Sie mit aller Gluth meines Herzens, aber ich bin bereits unlösbar gebunden, darum eben wollte ich fort.“

„Und wenn Sie frei wären, wenn keine andere zwischen uns stände...?“

Er ließ sie nicht ausreden. „Dann müßten Sie mein werden, mein um jeden Preis der Welt! O Gott, wie eine Fata Morgana steigt das schönste Erdenglück vor mir auf, um alsbald wieder in Nichts zu zerrinnen!“

Sie stand mit niedergeschlagenen Augen, das Gesicht sanft geröthet, ein Bild lieblicher mädchenhafter Verwirrung vor ihm.

„Beatrice, wie schön, wie hold Sie sind!“ rief er aus.

„Schöner als die blonde Edith Somerset?“ fragte sie leise.

„Was weißt Du von Edith Somerset, Mädchen? Nenne die Unwürdige nicht erst, Du bist tausendmal schöner als sie!“

„Wirklich, Lord Carleon?“ erwiderte Beatrice, auf einmal ganz verändert und hohnvollen Tones. „Ihr Geschnack wechselt auffallend rasch. Sehen Sie mich doch einmal genauer an. Raun zwei Jahre ist's her, da nannten Sie jene Frau Ihre blonde Göttin und mich eine braune Zigeunerin!“

Der junge Mann taumelte zurück. „Großer Gott — wer sind Sie, Mylady?“

„Beatrice Douglas, Lady Carleon!“ gab die junge Frau erbobenen Hauptes und entschieden zur Antwort.

Allan hob abwehrend die Hände: „Nein — nein — es kann ja nicht sein! Sie erlauben sich einen grausamen Scherz mit mir. Meine Mutter versicherte mir wiederholt, daß die Unglückliche, welche meinen Namen trägt, völliger geistiger Umnachtung verfallen sei.“

„Dann sagte Ihnen Ihre Mutter die Unwahrheit, Sir,“ entgegnete Beatrice hart, „ich wiederhole Ihnen: Lady Carleon, Lord Walters Tochter steht vor Ihnen.“

Die Hände vor das Gesicht schlagend, sank der junge Lord wie vernichtet auf einen Sessel zusammen. Beatrice aber hatte von dem süßen Gist der Rache genippt; es gelüstete sie, den berausenden Trank bis zur Reize zu leeren. Ein Dämon hatte über ihre junge Seele Macht bekommen. „Seien Sie außer Sorge, Mylord,“ begann sie daher in dem berechneten Tone fühler Höflichkeit, „daß ich irgendwie meine Rechte geltend machen werde. An dem verhängnißvollen Abend, wo ich unfreiwillig zur Kauscherin wurde, habe ich ja die Wünsche Ihres innersten Herzens, sowie Ihre und Ihrer Mutter Ansicht über mich erfahren. Gleich den sieben Schwertern der Gottesmutter, wovon die fromme Tradition berichtet, schnitten mir in jener Unglücksstunde Ihre und Ihrer Mutter Worte ins Herz. Ich war außer mir vor Leid und Weh, allein wären Sie zu mir gekommen und hätten freundlich und nachsichtsvoll auf mich eingespochen, ich wäre schließlich weiches Wachs in Ihrer Hand gewesen; denn ich liebe Sie ja so grenzenlos mit meinem armen, thörichten Kinderherzen, das nach einem bißchen Gegenliebe förmlich hungerte. Jedoch Ihrer stolzen Mutter und auch Ihnen war es ganz recht, daß ich in die Dunkelheit zurücktauchte, in welcher mich schon mein Vater gehalten hatte. Die ganze Zeit über haben Sie sich nicht wieder um mich gekümmert, von Herzen froh, daß ich nicht weiter Ihren Weg kreuzte und mich selber in Rokeby Hall begrub. Damit, daß Sie mir ein paar Briefe schrieben, die ich Ihnen in dem leidenschaftlichen Gefühl erlittener Kränkung uneröffnet zurücksandte, glaubten Sie Ihrer Pflicht hinreichend genug gethan zu haben, und die Versicherung Ihrer Mutter, ich sei geisteskrank geworden, genügte Ihnen vollauf. Ja, ich wäre es thatsächlich geworden und durch Ihre Schuld, Mylord, hätte der Himmel mir nicht eine Retterin gesandt. Sie wollten damals gern frei werden von den verhassten Ehebanden, Sie sollen! Lady Carleon ist nicht mehr das arme, unwissende, thörichte Mädchen, das seiner Zeit nichts anderes zu thun wußte, als sich wie das zu Tode getroffene Reh in die Einsamkeit zurückzuziehen und dort in der Stille verbluten. Auch sie will fortan frei

sein und wirft Ihnen Ihren Namen, Ihren Rang und Titel verachtungsvoll vor die Füße!“ — Beatrice hatte anfangs ruhig und kalt gesprochen, aber je weiter sie kam, desto leidenschaftlicher wurde sie. Das heiße Blut ihrer mütterlichen Vorfahren kochte in ihren Adern. Ihre Brust wogte stürmisch, aber die harten Worte strömten ihr nur so von den Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 11. August.

* Aus der letzten Strafkammerurtheilung in Glogau ist folgendes zu berichten: Der Ausgedingte Friedrich H. aus Kühnau hat sich wegen eines Forstdiebstahls zu verantworten. Er soll Ende Mai in der Roggen Haide (Forst der Stadt Grünberg) sieben Birkenstämme abgeschnitten haben. Der Forstbeamte Kunert hat die entwendeten Stämme bei ihm gefunden, und bei der Beschlagnahme hat sich der Angeklagte in grober Weise widersetzt. Den Diebstahl bestreitet der Angeklagte, die betreffenden Stämme seien aus seiner Schonung. Das Gericht nimmt den Diebstahl jedoch für erwiesen an und verurtheilt den Angeklagten wegen Forstdiebstahls zu 6 M. Geldstrafe event. 6 Tage Gefängniß und Erstattung der entwendeten Stämme mit 60 Pf. pro Stck an die Forstfasse zu Grünberg. Wegen Widerstandes auf Grund des § 117 erhält H. 3 Monate Gefängniß. — Der Arbeiter August M. aus Sawade war vom Schöffengerichte zu Grünberg wegen Sachbeschädigung zu einer fünfzehntägigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Er hat sich in einem dortigen Schanklocale fleißig benommen und wurde an die Luft gesetzt. Darauf ist er zurückgekommen und hat eine Fensterscheibe in der Kadenstür zerschlagen. Gegen das Urtheil hat er Berufung eingelegt, weil er die Scheibe nicht muthwillig eingeschlagen haben will, sondern nur aus Versehen. Die Berufung wird verworfen.

* Ein Auftreten der Schlammerkrankheit ist nach den gewaltigen Ueberschwemmungen in Schlesien und Sachsen nicht ausgeschlossen. Die Schlammerkrankheit wurde in größerem Maße zuerst 1890/91 im Stromgebiete der Oder und der schwarzen Elster in Schlesien beobachtet, im Anschluß an starke Ueberschwemmungen. Um die Erforschung und Feststellung dieser Krankheit hat sich besonders Sanitätsrath Dr. Neumann in Glogau hervorragende Verdienste erworben. Ueber die Erkrankungen im Jahre 1890/91 haben Dr. Schmidtman und Professor Friedrich Müller Nachrichten gesammelt und wissenschaftlich bearbeitet. Ein Arzt giebt an, daß nach seiner Schätzung ein Fünftel aller Bewohner seines Bezirkes an der Schlammerkrankheit erkrankte. Bei dieser Fülle des Beobachtungsmaterials war es im Laufe der Zeit nicht allzu schwer, die Hauptmerkmale der Schlammerkrankheit zu bestimmen. Allgemein brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß das Leiden in keines der bekannten Krankheitsbilder sich ohne Zwang einordnen läßt. Die Aerzte erkannten, daß man es mit einer bisher nicht beobachteten Allgemeinerkrankung zu thun hat. Für die öffentliche Gesundheitspflege wichtig ist die Thatfache, daß die Schlammerkrankheit fast ausnahmslos mit Genesung endigt; sie hat für eine Volksseuche einen ungemein gutartigen Charakter. Immerhin aber erbeischt die Schlammerkrankheit meistens eine Krankheitsdauer von 14 Tagen. Der wirtschaftliche Schaden, den die Schlammerkrankheit stiftet, ist deswegen nicht gering. Er wird noch dadurch schwerer, daß die Schlammerkrankheit fast ohne Ausnahme die Angehörigen der arbeitenden Bevölkerung heimfucht, die auf den Tagesverdienst angewiesen sind. Es erkrankten fast nur Landarbeiter, Drainagearbeiter, überhaupt Personen, die in den Ueberschwemmungsgebieten mit Erd- oder Wasserarbeiten beschäftigt waren und dabei Gelegenheit hatten, Schlamm oder Schlammwasser in ihre Verdauungsorgane zu bringen, sei es, daß sie Schlammwasser tranken oder mit solchem oder mit Schlamm ihren Mund verunreinigten. Auch beim Heere wurde die Schlammerkrankheit beobachtet. Es erkrankten Soldaten, die zu Erbarbeiten abgeschickt worden waren. Die unmittelbare Ansteckung mit Schlamm ist die einzige Art, wie der Einzelne die Schlammerkrankheit erhält; eine Uebertragung von Person zu Person ist niemals bemerkt worden. Aus alledem geht hervor, daß der Einzelne sich bis zu einem gewissen Grade durch peinliche Sauberkeit vor der Schlammerkrankheit schützen kann.

— Wegen scheußlicher Vergehen ist in Sorau der Apothekerhilfe Max Reinhold verhaftet worden. Derselbe stattete der Stadt seit 4—5 Wochen von Halbau aus, wo er in der dortigen Apotheke bis 1. August in Stellung war, Besuche ab. Bei seiner Abführung machte er einen Fluchtversuch und schlug dabei seinen Weg über den Stadtkirchhof ein, von welchen er durch einen kühnen Sprung von der ziemlich hohen Mauer auf die Halbauerstraße und weiter nach dem Lust'schen Grundstück gelangte; dort wurde der Flüchtling wieder dingfest gemacht. Der Unhold ist 33 Jahre alt, stammt aus Lengfeld i. S. und ist wegen desselben Delicts mehrmals vorbestraft.

— Der Commerzienrath H. Suesmann ist am Sonntag früh in Neusalz a. D. im Alter von nahezu 78 Jahren gestorben. Der Verstorbene war der Grünber vieler segensreicher Stiftungen.

— Der Nonnenbusch in Sprottau ist durch das Hochwasser arg verwüthet worden. An die Wiederherstellung des Parkes in seiner bisherigen Gestalt ist so bald nicht zu denken, da dringendere Arbeiten an Brücken und Straßen der Ausführung harren und Mittel für die Parkanlagen nicht zur Verfügung stehen. Der Verschönerungs-Verein hat in seiner letzten Sitzung betreffs Wiederaufbau der Nonnenbuschbrücke beschloffen, hiervon Abstand zu nehmen, da der kleine Verein nicht in der Lage ist, noch einmal die Mittel zur Wiederherstellung aufzubringen.

— In Görlich befanden sich vor der Hochwasserkatastrophe Bleichpläne, wie sie selten eine Stadt aufzuweisen hat; selbst aus Hamburg, Berlin und anderen Orten wurde Wäsche zum Bleichen nach Görlich abgeleitet. Diese sich an der Reisse hinziehenden Wiesenflächen sind von den Fluthen theilweise fortgerissen, theilweise durch Steine und Sand lange Zeit unbrauchbar gemacht worden. Einem Bleichereibesitzer ist z. B. von seinem über 60 Meter breiten und mehrere Hundert Meter langen Bleichplane nur noch ein schmaler Wiesenstreifen übrig geblieben; die Reisse hat sich dort weit ausgedehnt und steht über 2 Meter tief.

— Ein raffinirter Gauner sucht das Mitleid, welches man jetzt überall den durch das Hochwasser Geschädigten entgegenbringt, in gewissenloser Weise auszunutzen. In Giersdorf, Kreis Löwenberg, erschien nämlich ein Mann, welcher sich als Sammler für die Ueberschwemmten ausgab. Ohne seine Berechtigung hierzu zu prüfen, übergaben ihm einige Leichtgläubige verschiedene Geldbeträge, mit denen er sehr bald im nächsten Wirthshause verschwand. Andere Dorfbewohner, denen inzwischen Bedenken aufgestiegen waren, folgten dem Manne nach und fragten nach seiner Legitimation. Derselbe zeigte nun einen Erlaubnißschein zum Sammeln vor, welcher sich aber sehr bald als gefälscht erwies. Dem Schwindler war aber unterdessen die Situation doch zu bedenklich geworden, und er ließ sowohl den „Erlaubnißschein“, welchen er sich wahrscheinlich selbst geschrieben hatte, als auch das Mittagsmahl, welches er sich kurz vorher in dem Gasthause bestellt hatte, im Stich und verschwand. Als man sein Verschwinden bemerkt hatte, eilten ihm sofort mehrere Personen nach, denen es aber leider nicht gelang, ihn einzuholen und festzunehmen. Der Gauner, welcher vielleicht auch in anderen Kreisen seine Schwindeleien fortsetzen dürfte, soll sogar seine Verfolger mit einem Revolver bedroht haben.

— Beim Klosterumbau in Naumburg a. D. verunglückte Montag Mittag ein Maurer dadurch, daß er mit einem von ihm selbst erbauten Gerüste zusammenbrach und der herunterfallende Balken ihm den linken Unterschenkel zerbrach. Die Schuld hat der Verunglückte sich selbst zuzuschreiben, weil er der Aufforderung des Vorgesetzten, ein standhaftes Gerüst aufzuschlagen, nicht nachgekommen war.

— Der XXII. Feuerwehrtag des östlich-niederschlesischen Feuerwehr-Verbandes wurde Sonntag in Steinau a. D. begangen. Es waren vertreten die städtischen freiwilligen Feuerwehren von Liegnitz, Goldberg, Haynau, Sprottau, Freystadt, Beuthen (Oder), Raubitz, Barchwitz, Schwarzwau, Zieboldorf, Kniegnitz, Neusalz (Oder), Lüben, Sagan, Wilgramsdorf, Steinau (Oder), Mielitz, Biesau (Kreis Sagan) und Neustädte. Der Verband setzt sich aus 36 Corporationen, nämlich 13 communalen, 19 freiwilligen und 4 Fabrik-Feuerwehren zusammen. Der Vorsitzende nahm an verschiednen Sitzungen des Provinzial-Feuerwehr-Verbandes theil, dessen Sitz von Breslau nach Reisse verlegt worden ist. Der Provinzial-Verband beschäftigt sich mit der Ausarbeitung einer Feuerlöschordnung und der Aufstellung von Normen zur Prüfung von Spritzen. In Reisse wird 1898 der Schlesische Provinzial-Feuerwehrtag stattfinden, während der Deutsche Feuerwehrtag in Charlottenburg abgehalten werden soll. Nach dem Bericht des Kassirers, Branddirector Hoffmann-Liegnitz, betragen die Einnahmen einschließlich des vorjährigen Bestandes 839,57 M., die Ausgaben 616,88 M., so daß ein Bestand von 222,69 M. verblieb. Als Ort des nächstjährigen Feuerwehrtages wurde Neusalz a. D. bestimmt.

— Ein Radfahrer-Blumen-Corso wird am 19. September in Breslau stattfinden u. zw. findet er an diesem Tage aus Anlaß des Herbstgautages des Gau 24 des Deutschen Radfahrer-Bundes statt. Der Erste Breslauer Radfahrer-Verein 1880/85, welcher die gesamten Arrangements übernommen hat, schreibt in der letzten Nummer seiner Vereinszeitung in der Aufforderung an die gesamte Radfahrerschaft Schlesiens und die angrenzenden Provinzen zur Betheiligung in dem Programm über den Preiscurso folgenden: „Bei dem Preiscurso sollen die auswärtigen Vereine in zwei Gruppen gewerthet werden und zwar a. die Bundes-Vereine und b. die Nichtbundes-Vereine. Die Breslauer Vereine fahren außer Concurrenz bei diesem Corso; jedoch werden dieselben ersucht, ihre Räder auszuschnitten, da für die Breslauer Vereine, mit Ausschluß natürlich des Fest gebenden Ersten Breslauer Radfahrer-Vereins 1880/85, ein Schönheitspreis gestiftet werden soll. Auch an die auswärtigen Fahrer wird die Bitte gerichtet, ihre Räder zu schnitten, damit auf diese Weise ein schöner Blumencorso zu Stande kommt, Auswärtige werden hierbei nicht gewerthet.“ — Es ist anzunehmen, daß diese Aufforderung des Vereins mit den directen Einladungen, welche noch in der nächsten Zeit zugehen werden, den gewünschten Erfolg hat, und daß durch das Zusammenkommen der gesamten Radfahrerschaft Schlesiens in dessen Hauptstadt Breslau eine Veranstaltung zu Stande kommt, welche sich den eben genannten würdig anreicht.

— In Beuthen O. S. nimmt eine Typhusepidemie nach Eintritt der heißen Witterung einen Besorgniß erregenden Umfang an. Während im ganzen Monat Juli

125 Fälle zur Anmeldung kamen, sind in sechs Augusttagen 85 Erkrankungen gemeldet worden. Ueber die Ursache der Epidemie sind die Meinungen getheilt, und wird die Schuld theils dem Fieberbache, theils dem Wasser der Carsten-Centrum-Grube zugeschrieben. — In Roßberg sind bis zum 6. August 25 Typhusfälle gemeldet worden.

— Wie die „Rattowitzer Ztg.“ hört, wird seitens der obereschlesischen Gewerkschaften eine Kundgebung gegen die Schließung der Grenze für russische Schweine geplant. Die Gewerkschaften sehen sich zu diesem Schritte im Interesse der von ihnen beschäftigten Arbeiter genöthigt. Man will es zunächst mit einer Petition an die Regierung versuchen und hat sich zur Vervollständigung des Materials mit einzelnen größeren Gemeinden des obereschlesischen Industriebezirks in Verbindung gesetzt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die letzteren auch zu einer gemeinsamen Action in Sachen der Schweinesperre zusammenschließen.

Bermischtes.

— Von einem Unfall der Prinzessin Friedrich Leopold wird aus Berlin berichtet: Am vorigen Freitag unternahm Prinz Friedrich Leopold in Begleitung seiner Gemahlin und eines Adjutanten einen Spazierritt von Schloß Glienicke über die Pfaueninsel nach Jagdschloß Dreilinden. In der Nähe der Pfaueninsel rutschte die Prinzessin plötzlich von dem Sattel ihres Pferdes herab, blieb aber mit den Füßen in den Steigbügeln hängen und konnte sich, trotzdem ihr das Reitkleid über dem Kopfe zusammenklug, am Zaum des Pferdes so lange in der Schwebe halten, bis der schnell herbeieilende Adjutant die Prinzessin aus ihrer recht gefährvollen Lage befreite.

— In Heidelberg ist der Chemiker Professor Victor Meyer plötzlich einem Herzschlag erlegen. Meyer war am 8. September 1848 in Berlin geboren. Gegen Ende der achtziger Jahre, als Robert Bunsen im Alter von 75 Jahren seiner Lehrthätigkeit an der Heidelberger Universität entzogene, wurde Victor Meyer, damals 40 Jahre alt, zum Nachfolger des großen Chemikers erwählt; er übernahm die Professur in Heidelberg im Jahre 1889 und galt seitdem als eine der hervorragendsten Helden der dortigen Hochschule. Seinen wissenschaftlichen Ruf begründeten zahlreiche Entdeckungen auf dem Gebiet der organischen Chemie sowie vielfache theoretische und praktische Arbeiten der physikalischen Chemie.

— Der internationale Frauencongreß in Brüssel bot in seinen weiteren Sitzungen wenig Interessantes: Frau Bieber, Böhm aus Berlin sprach über die „Zulassung der Frau zu den Berufen“. Nichts ist gerechter als die Forderung: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, gleichviel ob der Arbeitende Mann oder Weib ist. Die Achtung vor der Frau würde sofort wachsen, wenn diese Forderung verwirklicht wäre. Was aber die Zulassung der Frauen zu allen Berufen anlangt, so sind die Meinungen hierüber offenbar noch nicht genügend geklärt. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, daß die Frau zu allen Berufen Zutritt haben soll. Nur diejenigen sollten ihr offenstehen, die ihre Gesundheit und ihre Moral nicht schädigen. Stets soll auch für die Frau bei der Wahl eines Berufes der Gesichtspunkt maßgebend sein, ob sie darin für die Gesellschaft nützliche Arbeit verrichtet. Was sollen z. B. die vielen Malerinnen, die wir in Deutschland haben? Es giebt bald mehr Malerinnen als Bilderkäufer. (Heiterkeit.) Warum sollen aber der Frau die höheren Staatsämter oder der Beruf des Priesters verschlossen bleiben? Diese Berufe sind doch nicht besonders gesundheitsgefährlich oder unmoralisch. (Heiterkeit.) Auf der andern Seite haben die Männer Stellungen inne, die eigentlich der Frau gebühren. Was hat der Mann in der Küche zu schaffen? Ist es nicht eine Unverschämtheit, daß Männer intime weibliche Toilettengegenstände verkaufen? Ganz ungehörig ist es, daß die Männer Damenschneider sind. — Frau Kergamond tritt gleichfalls für absolute Arbeitsfreiheit für die Frau ein und verlangt die gleiche moralische Erziehung für Knaben und Mädchen. Nur durch die Arbeit erlangen die Frauen die „Freiheit des Portemonnaies“ (Heiterkeit), die öconomische Unabhängigkeit vom Mann. Die weitere Sitzung brachte einen interessanten Vortrag der Frau Vincent aus Paris über die „Gewerbe-Gerichte und die Arbeiterinnen“. Die Rednerin wies nach, daß in den bis 1791 bestehenden Künsten die Frau das gleiche Wahlrecht wie der Mann hatte. Die Arbeiterinnen haben ein lebhaftes Interesse daran, an den Gewerbegerichtswahlen theilzunehmen und als Richter in Lohnstreitigkeiten mitzuwirken. Das Bedürfnis wird in dem Maße stärker, als die Frauarbeit sich ausdehnt. Die Rednerin stellte folgendes Programm auf: Actives und passives Wahlrecht der Frauen bei den Gewerbegerichtswahlen; kostenlose Rechtsprechung der Gewerbegerichte; Anschluß der Berufung an die Handelskammer; Uebertragung der Gewerbeinspection an die Gewerbegerichte. Hieran schlossen sich Berichte über den Stand der Frauenbewegung in den einzelnen Ländern. Die Berichte boten nichts Neues. Im Allgemeinen wurde constatirt, daß die Bewegung Fortschritte gemacht habe.

— Ueber eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde berichtet der Director der Berliner Universitäts-Ohrenklinik, Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Lucae. Es betrifft die Behandlung der beginnenden Schwerhörigkeit mittels einer von Dr. Breitung in Koburg angegebenen elektromotorisch betriebenen Luftpumpe für Erschütterungsmassage des Trommelfells. Der Apparat arbeitet nach dem Princip, daß er an Stelle der früher befaßten Mobilisirung des schallleitenden Apparats benutzten Ansaugungen der Luft die pneumatische Massage in Form von Pendel-

schwingungen setzt. Prof. Lucae erklärt, daß er unter Anwendung dieses Verfahrens Verbesserungen gesehen habe, wie er sie früher niemals erlebt.

— Das 400jährige Jubiläum der Leipziger Messen. In diesem Jahre vollenden sich vier Jahrhunderte seit jenem Tage, an welchem Kaiser Maximilian das Privileg der drei Messen der Stadt Leipzig mit dem Stapelrecht für diese Messen verlieh und damit die Mess-Institution der alten Handelsmetropole an der Pleiße und Elster fest begründete. Im Laufe dieser Jahrhunderte haben die Leipziger Messen Weltbedeutung erlangt und Leipzig zur großen und blühenden Stadt gemacht. Es erscheint daher selbstverständlich, daß man das 400jährige Jubiläum der Leipziger Messen nicht ohne Feier vorübergehen läßt. Ein Denkmal, der Bedeutung dieses seltenen Jubiläums würdig, hat Leipzig seinen Messen in diesem Jahre durch die großartige „Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung“ gesetzt. Die Tage vom 31. August bis zum 5. September sind für die zahlreichen, großartig geplanten Veranstaltungen, aus denen sich die Jubiläumsfeier zusammensetzen wird, bestimmt worden. Sämmtliche Veranstaltungen, die sich durch sechs aufeinander folgende Tage fortsetzen, werden in der Ausstellung stattfinden, deren herrliche Anlage ihnen den stimmungsvollsten und schönsten Rahmen giebt.

— Ein Unglückstag war für Berlin der vergangene Sonntag; die Local-Chronik hat nicht weniger als einen Mord, einen versuchten Gattenmord mit nachgefolgtem Selbstmord, einen Mordversuch, begangen von einem Vater an seinem Kinde, mit nachgefolgtem Selbstmordversuch und mehrere unter schauerlichen Umständen verübte Selbstmorde zu verzeichnen. Daneben fanden eine Panik auf einem von Treptow heimkehrenden Dampfer und zahlreiche durch das furchtbare Unwetter verursachte Ueberschwemmungen statt. Ueber die von uns schon mitgetheilte Mordthat veröffentlicht das Polizeipräsidium folgende Bekanntmachung: „Die unter fittienpolizeilicher Controle stehende 33jährige Marie Thiele ist in der Nacht vom 7. zum 8. August — wahrscheinlich nach 9 Uhr Abends — von einem Manne, den sie nach ihrer Wohnung, Linienstraße 161a mitgenommen hatte, ermordet und beraubt worden. Die Leiche wurde vollständig bekleidet, mit einer tödlichen Schnittwunde am Halse, am Morgen des 8. August von der Aufwärterin der Thiele gefunden. Geraubt ist anscheinend ein grünes Portemonnaie mit einem kleinen Gelbbetrag. Das Instrument, mit welchem die That verübt worden, ist am Thortür nicht gefunden, die Kleidung des Mörders muß stark mit Blut besudelt sein. Personen, welche die Marie Thiele noch nach 9 Uhr Abends gesehen haben, werden ersucht, der Criminal-Polizei Mittheilungen zu machen. Sie trug einen schwarzen Rock, blau und grün carirtes Taillie, Herren-Strohhat und weißen Schirm mit eben solchen Spitzen. Gewöhnlich bewegte sie sich in der Elssasser, Hannoverischen, Kavalis- und Tiedtstraße. Wer die Ermittlung des Thäters bewirkt, erhält eine Belohnung von 300 Mark.“

— Die Katastrophe in Rußschuk ist furchtbarer als die ersten Meldungen erwarten ließen. In der in die Luft geflogenen Patronenfabrik waren 320 Personen beschäftigt, von denen 300 der Explosion zum Opfer gefallen sind; 130 Leichen sind bereits gefunden, zum Theil in grauenhaft verstümmeltem Zustande. Die Explosion erfolgte in einer Holzbaracke, welche in unmittelbarer Nähe der Stadt Rußschuk gelegen ist. Darin waren für Rechnung der Gebrüder Zwanow in Sofia 320 Arbeiter, meist Frauen und Kinder, damit beschäftigt, einige Millionen alter Militärpatronen ihres Pulvers zu entleeren. Durch die Unvorsichtigkeit eines Jungen explodirte eine Patrone, wodurch ein Brand verursacht wurde. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Die ganze Baracke flog in die Luft und zertrümmerte die Fenster der benachbarten Häuser. Die in der Baracke beschäftigten Arbeiter machten, nachdem das Feuer ausgekommen war, verzweifelte Versuche, sich zu retten, aber in der ganzen Baracke war nur ein einziger Ausgang offen, alle anderen waren auf Befehl der Unternehmer sorgfältig gesperrt, weil die Brüder Zwanow eine Verschleppung der Patronen und des Pulvers befürchteten. Nur zwanzig Arbeiter entkamen rechtzeitig, bevor der Brand das Pulvermagazin erreichte, sonst ist alles was sich in dem Gebäude befand, in die Luft gesprengt worden. Viele Verunglückte liefen zur nahen Donau und sprangen brennend in die Fluthen, wobei manche ertrunken sein dürften. Den Behörden ist insofern die Schuld an dem Unglück beizumessen, weil nach polizeilicher Vorschrift solche Arbeiten nur in kleinen, getrennten Baracken mit höchstens je sechs Arbeitern zulässig sind.

— Eine Typhusepidemie grassirt in Pforzheim und hat bereits 123 Erkrankungen und 13 Todesfälle zur Folge gehabt. Wieder schiebt man die Schuld dem Trinkwasser zu, obwohl man sich seit der letzten Epidemie alle Mühe gegeben hat, um durch neue Zuleitungen eine Verbesserung herbeizuführen. Die Behörden ermahnen, daß die Bevölkerung nur gefochtes Wasser zum Trinken benutzen soll.

Berliner Bö. se vom 10. August 1897.

Deutsche 4 ¹ / ₂ Reichs-Anleihe	104 B.
„ 3 ¹ / ₂ dito dito	103,90 B.
„ 3 ¹ / ₂ dito dito	97,75 B.
Preuß. 4 ¹ / ₂ consol. Anleihe	104 B.
„ 3 ¹ / ₂ dito dito	104 B.
„ 3 ¹ / ₂ dito dito	98,25 G.
„ 3 ¹ / ₂ Staatschuldsch.	100,10 G.
Schles. 3 ¹ / ₂ Pfandbriefe	100,80 B.
„ 3 ¹ / ₂ dito	93,10 B.
„ 4 ¹ / ₂ Rentenbriefe	104,30 G.
Posener 4 ¹ / ₂ Pfandbriefe	102,60 B.
„ 3 ¹ / ₂ dito	100,20 G.